

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826. N^{ro} 76.)



27. Juni.

An das Schloß Hoheneypan *).

in Tyrol.

Graue Thürme, steht ihr ewig
Nie vom Sturm der Zeit erreicht?
Sind die Herzen doch gebrochen,
Die der Löwe nicht gebeugt! —

Welche Schatten seh ich wallen
Dort an jener falben Wand?
Sind die Geister jener Mächt'gen
An den Stein des Fluch's gebannt?

Raben gleich umziehen sie schwärzlich
Jenen Thurm, wo sie in Nacht
Schlossen ein die Gottgeweihten —
Heilige Vergeltet-Nacht!

Schwinden nun am halbverwischten
Wapenschild im Ritteraal,
Wo einst sprach zum Friedenspriester
Stolze Wort' das Herz von Stahl.

Auch die rothen Stein' im Hofe,
Wo sie schiffen ihren Stahl,
Dieses Thales' Flammen Geißel,
Sanken moosig allzumal.

Vom Geschlecht der stolzen Räuber,
Das bewohnte dies Gemäu'r,
Blieb nur, fer vor Hunger kreischet,
Noch im Thurm der Lämmergei'r.

Und ins blüh'nde Thal hernieder
Schaut das Schloß noch müß' allein —
Nein — sieh, liebend zog der Friede
Auch in seine Trümmer ein!

Auf dem Moose sitzt die Mutter
Mit dem Kindlein an der Brust;
Sieh, es lächelt ihr entgegen,
Fühlt des Lebens erste Lust.

Gegenüber sitzt der Vater,
Hört dem frommen Wiegensang;
Auf dem alten Steine tönet
Friedlich nun der Sensesklang.

Und in jenes Thurmes Zimmer
Trägt das braune Töchterlein
Süße Kost der Milch geschäftig
Auf dem kleinen Tisch hinein.

Sieh das Kindlein heftet seine
Schwarzen Neuglein himmelwärts,
Händefaltend, alle kommen,
Alle beten — all' ein Herz!

Seid versezt ihr Jammerthänen,
Fließe Liebesthräne fließ'!
Halte, alter Thurm, begrabe
Nicht dies Erdenparadies!

J. Streiter.

Pankrazius Windschädls Brautfahrt.

(Fortsetzung v. No. 75.)

Als sie ihre Mühe ohne Erfolg sah, ergab sie sich geduldig in ihr Schicksal, sich mit dem Gedanken tröstend, daß sie nun in die Stadt komme, wo auch der Geliebte ihres Herzens wohne, und daß sie vielleicht Mittel finden werde, sich mit seiner Hilfe aus der Haft des ihr nun immer mehr verhafteten Krämers zu befreien. Still in den Winkel des Wagens gedrückt, gab sie ihren traurigen Gedanken Audienz, bei welcher Gelegenheit es ihr auch einfiel, daß sie nun des gewohnten, trauten Umgangs

*) Am Fuße der Mendel, eines Gebirges im Südtirol, liegt, das Thal zwischen Meran und Bozen beherrschend, das alte Schloß Hoheneypan, wo einst die Grafen gleichen Namens, die vom berühmten Geschlechte der Guelfen ihren Ursprung herleiten, vorzüglich im 11ten und 12ten Jahrhunderte ihr Unwesen getrieben haben sollen. Lange lagen sie mit den Grafen von Tyrol, deren Nameichlos ihnen in einer Entfernung von 4 Stunden vor den Augen stand, in Fehde. Der selbige Hartmann, Bischof von Brixen, versuchte beide Geschlechter zu versöhnen, aber umsonst. Ihre Kühnheit ging so weit, daß sie 2 Kardinäle, an den Kaiser sendend, auffingen, und lange eingesperrt hielten. Siedurch, und durch andre Gewaltthaten aufgebracht, eilte Ludwig der Löwe herbei, und vernichtete mit ihrer Feste auch den Glanz ihres Geschlechtes. Nun bewohnt eine friedliche Bauernfamilie die Trümmer.

mit ihrer Lieblingsklage, ihrem Kanarienvogel und der Guitarre entsagen, und, was noch weit schlimmer, die Lektüre der Gewalt der Liebe, und des Räuberhauptmanns Rinaldini, welche Bücher sie erst angefangen hatte, entbehren müsse. Dies legte sie dem Pächter ans barbarische Herz, welcher ihr nicht nur das, sondern auch ihre ganze Garderobe und Bibliothek nachzusenden versprach, welche Worte nicht wenig zu ihrer Beruhigung beitrugen. Sie und da funkelten schon etliche Sterne, als sie in die Stadt kamen: der Pächter mit dem frohesten Muth, Annchen mit einem gemischten Gefühle von Hoffnung, Furcht und Mißbehagen.

Schwefelholz war eben damit beschäftigt seinen Laden zuzuschließen, als der Wagen vor seinem Hause hielt. Mit zwei Säcken war er am Schlage, und nachdem der Pächter hervorgetreten, reichte er Annchen seinen dünnen Arm zur galanten Hilfe. Diese konnte sich einer kleinen Malize an dem Gegenstande ihres Mißvergügens nicht enthalten: indem sie beim Aussteigen sich mit dem ganzen Gewichte ihres Körpers dergestalt auf das schwache Knochengebäude des Krämers warf, daß dieser um und um purzelte. Schnell raffte er sich zwar empor, aber o Schicksal! seine Perücke blieb an einem Nagel hängen und der kahle Schädel wurde der Gegenstand des Gelächters der Vorübergehenden. Das Possierliche dieser Szene wirkte, trotz der ungünstigen Stimmung, in der sich Annchen befand, mit aller Gewalt auf ihr Zwerchfell und vermehrte die Verlegenheit ihres beschämten Galans. In aller Geschwindigkeit löste er jedoch die Perücke von dem verhängnißvollen Nagel, und mit hundert Komplimenten, seine Ungeschicklichkeit entschuldigend, führte er seine Gäste ins Haus.

5.

Doch kehren wir jetzt zu Windschädel zurück, der bei dem glücklichen Erfolge seiner ersten Unternehmung — der alle seine Erwartungen weit überstieg — den schmeichelhaftesten Hoffnungen Raum gab. An dem Gelingen gar nicht zweifelnd, vertröstete er den ungestümen Wirth, Schneider, Schuster und das ganze Heer seiner Gläubiger schon auf das Geld seiner reichen Frau. So rasch er das Werk begonnen, so rasch wollte er es auch vollführen, oder mit andern Worten, er nahm sich vor, Annchen zu entführen. Daß er sie dazu bewegen würde, daß war ihm mehr als Gewißheit: denn nur zu gut hatte er an dem Mädchen die Vorliebe zu dem Romanhaften bemerkt, von der er sich den besten Er-

folg versprach. Zudem verließ er sich auf sein Schauspielertalent, daß ihm in dieser Liebhaberrolle trefflich zu statten kommen sollte. Kaum konnte er den Tag, den er zu diesem Kraftstreiche vorgezählt hatte, den zweiten nach seinem ersten Besuche, erwarten. Endlich erschien er, aber es kam ihm vor als hätten die Horen Blei an den Füßen, so langsam verstrich ihm der Vormittag und kaum war dieser zur Vergangenheit hinabgestiegen, so saß er auch schon in einer leichten Chaise, die er sich zu dem Ende gemietet hatte.

In Verdauung angelangt, hütete er sich wohlweislich dem Pächter unter die Augen zu treten, sondern blieb, den Abend erwartend, in dem außer dem Dorfe gelegenen Wirthshause. Doch war es nöthig Annchen von seinem Hierseyn zu unterrichten, welches er durch ein Briefchen, daß er an sie abschickte und in welchem er sie um eine Zusammenkunft in der bewußten Laube bat, außß beste bewerkstelligt zu haben glaubte. Der Liebesbote, den er sich hierzu ersah und dem er es mehr als zehnmal zu Gewissen führte, ja recht pffigig zu seyn und den Brief keinem andern als dem Fräulein zu geben, machte seinem Talente, die Brauchbarkeit eines Menschen zu ermessen, wenig Ehre; denn der Tölpel schlich in seiner Stupidität um den Pacht Hof herum, und wurde wegen seines verdächtigen Betragens vor den Pächter geführt. Auf die barschen Fragen der Territorial-Obrigkeit folgte alsbald die Aufklärung, da die zitternde Gesandtschaft sich durch ein freiwilliges Geständniß aus der Schlinge zu ziehen suchte, indem sie dem Pächter zugleich ihr Creditiv überreichte. In der Hast der Neugier suchte dieser die Brillen in allen Taschen und hatte sie auf der Nase, durchlief den Brief mit Gier und schlug, als er ihn gelesen hatte, ein schadenfrohes Gelächter an. Wie wohl that ihm der Gedanke jetzt, durch seine Vorsicht sich aller Sorgen, die ihm durch diesen oblißen Menschen drohten, enthoben zu sehen, und um wie viel mehr würde diese angenehme Empfindung gesteigert worden seyn, wenn er den ganzen Umfang der Gefahr, die ihm bevorstand, gekannt hätte.

Sah er sich gleich außer Sorgen, so dachte er dennoch darauf diesem Spekulantem einen verdrießlichen Streich zu spielen, der ihm zu ferneren Versuchen alle Lust benehmen sollte.

Mancherlei Ideen drängten sich ihm auf, aber keine war ihm nach Behagen. Anfangs wollte er ihm Fußangeln in die Laube legen; dann wollte er

ihn wieder fangen und ihn auf etliche Tage zum Amtmann in den Koter stoßen; nun fiel ihm wieder ein, sich zu verkleiden und statt Annschen seine Zärtlichkeiten in Empfang zu nehmen, das ließ sich jedoch wegen seiner Korpulenz nicht füglich thun; endlich, o glücklicher Gedanke! Frau Barbara mußte die Person Annschens repräsentiren. Dabei blieb's, und er entließ den Boten mit dem Bedeuten: er solle dem, der ihn gesandt, sagen, daß er den Brief an das Fräulein abgegeben und sie ihn um sieben Uhr an dem bewußten Orte erwarte. Um dieser Ordnung die gehörige Sanktion zu verschaffen, ward ihm im Unterlassungsfalle angedroht, daß er ihn für dergleichen schlechte Dienste, zu denen er sich herließ, beim Amtmann angeben und eine tüchtige Strafe ausmitteln werde. Der Bote, der sich eines so leichten Kaufes nicht verschah, versprach in der Freude seines Herzens die pünktlichste Befolgung seines Befehls.

(Fortsetzung folgt.)

Rück Erinnerungen an den Aufenthalt J. J. k. k. H. Hoheiten des durchlauchtigsten Erzherzogs Joseph, Palatinus von Ungarn, und Höchstseiner durchlauchtigsten Gemalin, der Frau Erzherzogin Maria Dorothea, in Neusohls Umgebungen, im Jahre 1822.

(Vom Prof. Szwier.)

Wenn unvermuthet freudige Ereignisse des Lebens Gleichförmigkeit mitunter aufzuheitern und sie zu beseelen im Stande sind, so müssen Freuden, durch die Ankunft der besten Fürsten einem guten Volke bereitet, ihm neue Kräfte leihen — zu genießen der Wonne Fülle und zu bewahrheiten, was Vaterlandsliebe und Bürgertreue in stiller Brust verschlossen hielten. Echt vaterländische Anhänglichkeit bekrundet sich zwar in einzelnen Zügen und Veranlassungen, aber Wenn sich der Fürst, der Edle, mit dem Volke paart An Bürger-Kronen eng das Diadem sich reiht Dann schwelgt die Brust, und Tempel und Altäre Erbaut das Volk zu seines Fürsten Ehre.

So dachte mancher brave Bürger unser's nieder-ungarischen Bergbezirks, als die frohe Kunde erscholl: Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Joseph, Statthalter des Königreichs Ungarn, werde an der Seite Höchstseiner durchlauchtigsten Gemalin, der Frau Maria Dorothea, unsere, in so mancher Hinsicht sehenswerthe Umgebungen bereisen, uns mit höchst Ihrer Gegenwart

beglücken, und sich von den Aeußerungen der reinen Bürgertreue und Anhänglichkeit überzeugen, mit der wir Alle dem Allerhöchsten Kaiserhause zugethan sind.

Die größte Hälfte des Augustmonates 1822 verging in freudiger Geschäftigkeit. Die tausendzüngige Fama vorkreuzte eben so viele Gerüchte, und von dem Augenblicke an, als dieses erhabene Paar die hohe Buda verlassen, kam kein anderes Gespräch mehr an die Tages-Ordnung, als jenes, was auf die Reise, auf die Feierlichkeiten, und auf so manche andere, aus Veranlassung dieser Ankunft entspringende Umstände Bezug hatte. Von herzlich dankbarer Liebe gegen Sie, die Hochverehrten, besetzt, gab sich gerne Jedes den Anordnungen hin, zu verherrlichen die Tage, die ein so verehrtes Fürsten-Paar bei uns zuzubringen gedachte. Worin jene bestanden, und wie diese vergangen, mögen nachstehende Zeilen erzählen:

Nachdem J. J. k. k. H. Hoheiten Kremnitz verlassen hatten, geruheten Höchste den Weg über das Stubener-Bad im thurocker Komitate zu nehmen, sich in demselben zu verweilen und die Reise über den harmaneker Berg zu wählen. In den überaus reichen freiherrlich von revay'schen Forsten, dort wo stille Abgeschlossenheit ihre Wohnplätze zu erbauen schien, dicht an der Waldbrücke, die über ein forellenreiches Gebirgswasser führt, ließ die bekannte Liebe und Anhänglichkeit des Freiherrn von Revay, k. k. Oberst-Kammergrafen im nieder-ungarischen Bergbezirke, eine mit Tannenzweigen gezierte Hütte bauen, in der sich die hohen Reisenden durch Erfrischungen mancher Art erholen sollten. Nachdem diese Absicht erreicht, ging die Reise waldaufwärts mitten durch üppige Laub- und Nadelholzforste und in zahlreicher Begleitung des vornehmsten thurocker Adels bis zur Spitze des harmaneker Berges, auf der die Grenzen von drei Comitaten zusammenstoßen. Hier stand auf Anordnung des neusohler Stadt-Magistrates eine hohe Triumphpforte, bekorirt mit Tannenzweigen und der sinnreichen Inschrift:

Adventu
Josephi. Proregis. Vitae. Viaeque. Sociae.
Laeta. Civitas. Neosoliensis.
Testatum. Hoc. In. Limite. Voluit.
Nulla. Tam. Aspera.
Montium. Inga. Saxorum. Culmina
Ubi. Non. Obvius.
Hungarorum. Amor.
MDCCCXXII. XII. Kalend. Sept.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Gedanken in- und über Wien.

III.

Morgenblatt.

1.

Gewiß hat der Spekulationsgeist seit seiner Entstehung, und die dürfte man doch ziemlich anfangs in der Zeitrechnung der Menschheit ansehen, nie diese Höhe, dieses Ansehen erreicht, wie jetzt. Alles huldigt ihm — moralische und physische Personen — und mit einer Liebe, mit einer Ausdauer, die in Erstaunen setzt. Was würde nicht der Spekulation gewürdigt (dazu herabgewürdigt vielleicht?), wer befaßte sich nicht mit ihr! Wissenschaft und Kunst hat man zu ihrem Mittel — erheben — wie sehr beide dadurch gewinnen, läßt sich denken, da sie — Mittel sind. —

Wir haben wieder nach 2 Jahren, also früher um ganze 2 Jahre, wie gewöhnlich, eine Kunstausstellung. Der Eintritt kostet dreißig Kreuzer. Man soll bei der Letzten eine bedeutende Summe eingenommen haben; es ist daher natürlich, daß die Hoffnung auch diesmal mit im Spiele ist!

2.

Ganz was Eigenes ist es doch um den ästhetischen Geschmack der Menschen. Er ist launisch, wie die Mode — oder, ist er vielleicht gar ein Sklave der Mode?

Der Graben (als Promenade) ist wahrlich ein Bild des Zwanges — an kräftigen Annahmungen, fehlt es nicht — und man schreit gegen Zwang, und sucht ihn hier!

Es scheint demnach nicht, daß jedesmal im Kontrastreichen die Wahrheit liege. —

3.

Ausstellungen des Schönen und Kostbaren sind wahre Tantalusqualen für arme Schlucker; bei Kindern des Glücks könnten sie als der Prüfungsstein ihrer Weisheit gelten, weil sich nach ihrer Laune deren Beschaffenheit richtet.

Die Menge von Staunenden indessen, die fast vor jedem Gewölbe des Grabens und Kolmarkts steht, und die sicher größtentheils zur ersten Klasse gehört, möchte wohl nicht zu sehr von Qual zeigen — oder liebt der Mensch die Qual, zufrieden schon mit der bloßen Befriedigung des Kitzels Neugierde; oder hat das Schöne eine solche Allmacht, daß über ihrem Anblick jeder eigennützig Gedanke schwindet? Es scheint; — doch auch, wo schön — Tand ist? Die Laune der vom blinden Zufall Begünstigten verliert sich nicht selten ins jämmerlich Kleinliche, und die Benennung „Kinder des Glücks“ möchte wahrlich nicht ganz ohne seyn: denn gar so gerne vergift im Tandwert sich das — Kind!

4.

Gleich und gleich gefellt sich gerne! Ei sich! nun sind ich's auf einmal natürlich, warum der Graben zur Promenade ge-

stempelt worden ist. Zu einer öffentlichen Ausstellung des Schönen und Kostbaren gehört doch alles Schöne und Kostbare, also auch die schöne Welt. — Die Ausstellung gewinnt dadurch, da sie eine gemischte wird (eine dingliche und eine persönliche); und es ist auffallend, daß nicht selten beide denselben Zweck haben! —

(Beschluß folgt.)

Literatur.

Monatrosen oder Scherz; und Ernst von S. W. Schiefler. 8. Prag, bei Buchler und Stehani 1826. 1ter Band S. 189. 2ter Band S. 190. 3ter Band S. 189.

Durch eine lange Reihe von Jahren kennen wir den geachteten Verfasser der Monatrosen bereits aus seinen gelungenen Leistungen, welche er theils in Journalen und Almanachen, theils in eigenen Sammlungen niederlegte. Auffassung der tiefen des Lebens und der vielgestaltigen Menschencharaktere, treffende Schilderung, moralische Tendenz, wie auch Witz, Humor, satirische Ironie, und noch so manche andere Vorzüge zeichnen jedesmal seine literarischen Produkte aus; er mag sich nun im Blumengarten der Poesie, oder im freien Parke schöneprosas ergehen. Wir haben hier eine Sammlung von Erzählungen, Novellen, Märchen, Sagen, Schwänken und Anekdoten vor uns liegen, die uns mit ihrer mannigfaltigen Abwechslung, und mit dem überall hervortretenden Zeichen eines kräftigen Genies, nicht nur sehr angeprochen hat, sondern uns zum Genusse geworden ist. Was der geachtete Verfasser früher zerstreut darbot, und so vieles Neue, Anziehende, und höchst Originelle, bildet den Inhalt dieser drei Bändchen, deren Fortsetzung wir sehr wünschen und auch als gewiß voraussehen, da Produkten ähnlichen Gehaltes wohl nirgends der verdiente Beifall, und die beste Aufnahme entgehen wird. Besonders ist es die reiche Mannigfaltigkeit, die uns darthut, daß des Verfassers geniales Talent eine unerschöpfbare Quelle ist, — und die gewiß jeden Leser an dieser geistreichen Lektüre festeln wird: obwohl diese im Stil und Bedeutung noch andere Vorzüge gemä beßst, die sie den besten Erzeugnissen unserer erzählenden Schriftsteller anreihen. Ein und dreißig kleinere und größere Erzählungen finden wir in diesen drei Theilen, und wenn wir unter diesen besonders „Lindamire“, „Engelberta“, „der Lebensphilosoph“, „Edelmuth und Liebe“, „das Kreuzwort“, „Frauenliebe“ und die hübschen kleinen humoristischen Erzählungen herausheben, so haben wir bloß unsere individuelle Meinung ausgesprochen, und sind überzeugt, daß gewiß jeder Leser auch in den übrigen Leistungen, die der Raum zu nennen nicht gestattet, so viel Anziehendes und Ueberraschendes finden wird, als er mit Recht von dem wohlbekanntem Verfasser erwarten mußte. Erweitert sich dieses Werk zu jener Größe, die der Titel verspricht (zu 12 Bänden), so wünschen wir dem lesenden Publikum zu dieser Acquisition Glück, der wir schon nach Durchsicht der ersten drei Bände das günstigste Prognostikon stellen können. Druck und Papier und überhaupt die ganze äußere Ausstattung ist elegant zu nennen, und so erhält das Publikum in einer kongruenten schönen Form auch einen höchst interessanten Inhalt.

F.

Mit diesem Monat geht das viertel- und halbjährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Wir bitten die weiteren Bestellungen bei Zeiten zu machen. Der Preis für Pesth und Ofen ist ganzjährig 8, halbj. 4, viertel. 2 fl. K. M.; für Auswärtige ganzj. 10, halbj. 5 fl. K. M. Man pränumerirt in Pesth im Redaktions-Bureau (Schlangengasse, dem Eingange der Baron Brudernschen-Halle gegenüber, No. 390), in Ofen bei Hrn. Johann Spaiser, bürgl. Buchbinder in der Festung, bei allen k. k. Postämtern und in den meisten soliden Buchhandlungen. (Vorzüglich in Wien bei Tandler und v. Manstein, in Prag bei Kronberger und Weber und in Leipzig in der Wegand'schen Buchhandlung.)

Verlegt und herausgegeben von E. Stieglitz und Sam. Rosenthal in Pesth. Gedruckt in der königl. Univ. Buchdruckerei zu Wien.